

Rolf Kießling (Hg.)

Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches

Institut für Europäische Kulturgeschichte
der Universität Augsburg

Colloquia Augustana

Band 2

Herausgegeben von
Jochen Brüning und Johannes Burkhardt

Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches

Herausgegeben von
Rolf Kießling

Redaktion: Sabine Ullmann



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Bezirks Schwaben

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches /

hrsg. von Rolf Kießling. – Berlin : Akad. Verl., 1995

(Colloquia Augustana ; Bd 2)

ISBN 3-05-002616-2

NE: Kiessling, Rolf [Hrsg.]; Colloquium Augustanum: Colloquia Augustana

ISSN 0946-9044

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1995

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Dieter Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert eine internationale Tagung, die das 'Institut für Europäische Kulturgeschichte' vom 23.-25. Juli 1992 zum Thema 'Die Juden im Alten Reich' veranstaltete. In einem dichten Programm hatten sich 18 Referenten aus Augsburg, der Bundesrepublik Deutschland, Israel und den USA zum Ziel gesetzt, die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Augsburg und Schwaben, eingebettet in den Zusammenhang des aschkenasischen Judentums im Alten Reich, aufzuhellen und damit Impulse für die weitere Forschung zu geben. Dem Geschäftsführenden Direktor des Instituts Jochen Brüning, der die Tagung angeregt und ihre Durchführung ermöglicht hat, sowie allen Referenten, die sich trotz vielfältiger Verpflichtungen spontan zur Mitarbeit bereit erklärt haben, gilt daher zunächst mein besonderer Dank.

Die über Jahrhunderte andauernde, freilich vielfach eingeschränkte und bedrohte Präsenz jüdischer Kultur in Schwaben, die mit der Deportation und Vernichtung ausgelöscht wurde und an die nach dem Krieg nur mühsam angeknüpft werden konnte, war den Teilnehmern nicht nur aufgrund ihres wissenschaftlichen Interesses, sondern auch dadurch präsent, daß die Tagung zum großen Teil im Festsaal der Augsburger Gemeinde - neben der beeindruckend restaurierten Synagoge - stattfinden konnte. Dafür gilt der Israelitischen Kultusgemeinde Augsburg-Schwaben und ihrem Vorsitzenden, Senator Julius Spokojny, mein verbindlichster Dank. Dem Bezirkstag Schwaben, der unter der Leitung seines Präsidenten Dr. Georg Simnacher die Traditionspflege jüdischer Kultur bereits vielfach gefördert hat, ist für die großzügige finanzielle Unterstützung zu danken, die er für die Tagung und die Publikation ihrer Ergebnisse bereitgestellt hat.

Die umsichtige organisatorische Betreuung des Vorhabens lag in den bewährten Händen von Cornelia Weber, Rosemarie Mix übernahm das Lesen der Korrekturen; die Hauptlast der redaktionellen Textbearbeitung, die Erstellung des Kartenentwurfs und des Registers trug Sabine Ullmann, die nicht nur die Wünsche der Autoren und des Herausgebers bereitwillig und sorgfältig umsetzte, sondern sich auch durch konstruktive Vorschläge um die Gestaltung des Bandes verdient gemacht hat. Ihnen allen sei dafür ebenso gedankt wie nicht zuletzt dem Akademie Verlag und dem für die Reihe zuständigen Lektor Herrn Manfred Karras für die problemlose Zusammenarbeit bei der Herstellung des Buches.

Augsburg, im August 1994

Rolf Kießling

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	9
Einführung <i>Rolf Kießling</i>	11
I. Städtisches Judentum im Mittelalter	
Christen und Juden im Augsburg des Mittelalters <i>Bernhard Schimmelpfennig</i>	23
Zur wirtschaftlichen Lage und Tätigkeit der Juden im deutschen Sprachraum des Spätmittelalters <i>Michael Toch</i>	39
II. Landjudentum in der Frühen Neuzeit	
Rechtliche Rahmenbedingungen jüdischer Existenz in der Frühneuzeit zwischen Reich und Territorium <i>J. Friedrich Battenberg</i>	53
Medinat Schwaben. Jüdisches Leben in einer süddeutschen Landschaft in der Frühneuzeit <i>Stefan Rohrbacher</i>	80
Zwischen Vertreibung und Wiederansiedlung. Die Reichsstadt Augsburg und die Juden vom 15. bis zum 18. Jahrhundert <i>Wolfram Baer</i>	110
Die Judenpolitik der geistlichen Territorien Schwabens während der Frühen Neuzeit <i>Wolfgang Wüst</i>	128

Zwischen Vertreibung und Emanzipation - Judendörfer in Ostschwaben während der Frühen Neuzeit <i>Rolf Kießling</i>	154
--	-----

III. Mechanismen der Diskriminierung

Linguistik der Diskriminierung. Über die Agitation gegen Juden in Flugblättern der Frühen Neuzeit <i>Hans Wellmann</i>	183
--	-----

Verfahrensweisen sprachlicher Diskriminierung in antijüdischen Texten der Frühen Neuzeit. Aufgezeigt am Beispiel der Metaphorik <i>Nicoline Hertzitz</i>	194
--	-----

Persistenz und Wandel antijüdischer Vorurteile im 18. und frühen 19. Jahrhundert <i>Rainer Erb</i>	217
--	-----

IV. Emanzipation und Assimilation

"...weil es gefährlich wäre, die Kette des groß gewachsenen Sklaven zu lösen". Lokalstudie zur Effektivität bayerischer Judenpolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts <i>Karl Filser</i>	249
--	-----

Finanznot und Domizilrecht. Zur Aufnahme jüdischer Wechselhäuser in Augsburg 1803 <i>Volker Dotterweich und Beate Reißner</i>	282
---	-----

Zur Situation der Juden in Augsburg während der Emanzipationszeit <i>Hans K. Hirsch</i>	306
--	-----

Index der Orts- und Personennamen	325
-----------------------------------	-----

Verzeichnis der Autoren und Referenten	335
--	-----

Abkürzungsverzeichnis

BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Cod.	Codex
Diss.	Dissertation
fl.	Gulden
fol.	Folium
GJ	Germania Judaica
hebr.	hebräisch
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
hl.	Heller
HZ	Historische Zeitschrift
kr.	Kreuzer
Lit.	Literalien
Masch.	maschinenschriftlich
MüB	Münchener Bestand
MB	Monumenta Boica
NA	Neuburger Ausgabe
NF	Neue Folge
StaatsAAug	Staatsarchiv Augsburg
SStBAug	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
StadtAAug	Stadtarchiv Augsburg
StadtANördlingen	Stadtarchiv Nördlingen
StadtAMemmingen	Stadtarchiv Memmingen
Urk.	Urkunde
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung
ZHVS(N)	Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben (und Neuburg)
ZWLG	Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Einführung

Rolf Kießling

Als 1988 das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte in der Ausstellung 'Siehe der Stein schreit aus der Mauer' eine erste umfassende Präsentation über die 'Geschichte und Kultur der Juden in Bayern' vom Mittelalter bis zur Gegenwart unternahm,¹ war auch in Bayern für dieses Thema ein öffentliches Interesse gewonnen, das im übrigen deutschsprachigen Raum bereits seit geraumer Zeit bestand.²

Die Forschung setzt zudem seit einigen Jahren neue Akzente: Nachdem zunächst begreiflicherweise das Schicksal der Juden im nationalsozialistischen Deutschland in den Mittelpunkt gerückt war und die Fragestellung auf die Geschichte des modernen Antisemitismus sowie die Probleme von Emanzipation und Assimilation gelenkt hatte,³ andererseits das städtische Judentum des Mittelalters als glanzvoller Höhepunkt jüdischer Kultur seine Faszination nicht verlor, blieb

¹ Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Katalog. Hg. von Bernward Denecke. Nürnberg 1988; Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze. Hg. von Manfred Treml, Josef Kirmeier. München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 17); Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe. Hg. von Manfred Treml, Wolf Weigand. München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 18). Vgl. auch Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. München 1988.

² Vgl. etwa Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Hg. von Konrad Schilling. Köln 1963; Köln und das rheinische Judentum. Festschrift der Germania Judaica 1959-1984. Hg. von J. Bohnke u.a. Köln 1984; Neunhundert Jahre Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Wiesbaden 1983 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen VI); Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. Denkmale - Geschichte - Schicksale. Hg. von Paul Sauer. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 19).

³ Vgl. für Bayern Stefan Schwarz: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten. München, Wien 1983.

das vorherrschende Landjudentum der Frühneuzeit vielfach unterbelichtet⁴ und drohte unter dem Signum des 'Verfalls' festgeschrieben zu werden.⁵ Das bedeutete eine Fixierung in doppelter Hinsicht: Zum einen konnte die von jüdischen Rabbinern und Gelehrten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geleistete Aufarbeitung, die die Wurzeln der eigenen Identität in den untergegangenen Gemeinden suchte, in Deutschland kaum eine Fortsetzung finden, zum anderen blieben die unter antisemitischen Vorzeichen konzipierten nichtjüdischen Darstellungen lange Zeit unkorrigiert, da die moderne Landesgeschichte sich dieses Themas nur sporadisch annahm.⁶

Während sich dieses Bild in anderen Teilen Bayerns, speziell in Franken, bis heute grundlegend geändert hat,⁷ galt es bis vor kurzem noch in besonderem Maße für Ostschwaben, also das bayerische Schwaben.⁸ Die letzte und einzige zusammenfassende Darstellung von Eduard Gebele 'Die Juden in Schwaben' von 1938⁹ stand als antisemitisches Pamphlet so eindeutig im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda, daß sie kaum mehr als Materialsammlung verwendet werden kann. Die eigenständige jüdische Geschichtsschreibung mit den Veröffentlichungen von Louis Lamm, Leopold Löwenstein, Richard Grünfeld, Fritz Steinthal um und nach der Jahrhundertwende war mit der Vernichtung des schwäbischen Judentums zu Ende gegangen. Lediglich in den orts- und territorialgeschichtlichen Darstellungen hielt sich eine gewisse Tradition, die von Ludwig Müller, Julius Mie-

⁴ Vgl. dazu zuletzt Monika Richarz: Die Entdeckung der Landjuden. Stand und Probleme ihrer Erforschung am Beispiel Südwestdeutschlands. In: Landjudentum im Süddeutschen- und Bodenseeraum. Dornbirn 1992 (Forschungen zur Geschichte des Vorarlbergs Bd. 11). S.11-21.

⁵ So etwa noch in der Überblicksdarstellung von Hermann Greive: Die Juden. Grundzüge ihrer Geschichte im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa. Darmstadt 1980. S. 113f.

⁶ Vgl. etwa Hans Hubert Hofmann: Ländliches Judentum in Franken. In: Tribüne 7 (1968). S. 2890-2904; Klaus Geissler: Die Juden in Deutschland und Bayern bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (ZBLG Reihe B Beiheft 7). München 1976.

⁷ Aus den zahlreichen jüngeren Veröffentlichungen seien beispielhaft genannt: Jüdische Gemeinden in Franken 1100 bis 1975. Hg. von Rudolf Endres (Frankenland. Sondernummer 1978). Würzburg 1978; Harm-Hinrich Brandt: Zwischen Schutzherrschaft und Emanzipation. Studien zur Geschichte der mainfränkischen Juden im 19. Jahrhundert. Würzburg 1987 (Mainfränkische Studien 39); Geschichte und Kultur des Judentums. Hg. von Karlheinz Müller, Klaus Wittstadt. Würzburg 1988 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 38); Christoph Daxelmüller: Jüdische Kultur in Franken. Würzburg 1988 (Land und Leute. Veröffentlichungen zur Volkskunde); Klaus Guth: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800-1942). Ein historisch-topographisches Handbuch. Bamberg 1988.

⁸ Vgl. dazu auch Peter Fassel: Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben. In: Aus Schwaben und Altbayern. Festschrift für Pankraz Fried zum 60. Geburtstag. Hg. von Peter Fassel u.a. Sigmaringen 1991 (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens Bd. 5). S. 21-30.

⁹ Eduard Gebele: Die Juden in Schwaben. In: Schwabenland 5 (1938). S. 45-116.

del, Heinrich Sinz begründet und von Wilhelm Volkert, Reinhard H. Seitz, Hans Böhm und Michael Piller weitergeführt wurde.¹⁰

Mit den 80er Jahren setzten neue Initiativen ein: zunächst auf der Ebene der Denkmalspflege durch die Restaurierung der Synagogen von Ichenhausen und Augsburg,¹¹ dann durch die verdienstvollen übergreifenden Veröffentlichungen Gernot Römers über das Schicksal der Juden im 19. und 20. Jahrhundert,¹² während die früheren Phasen jüdischer Gemeinden in einer Reihe von Einzelstudien von Ludwig Reissler, Gerhard Hetzer, Dana Koutná-Karg und Reinhard Jakob neue Bearbeitungen fanden.¹³

Die Aufgabe, die Erforschung des schwäbischen Judentums in die längst etablierte allgemeine wissenschaftliche Diskussion einzubringen, erscheint überfällig. Dabei soll nicht übersehen werden, daß inzwischen wichtige Ansatzpunkte dafür geschaffen wurden: Eine Vortragsreihe im Rahmen der Neukonzeption des Jüdischen Kultur museums in Augsburg, von der damaligen Leiterin Tamar Minerbi 1988/89 ins Leben gerufen, gab ebenso Anstöße wie die von Peter Fassl seit 1989 jährlich organisierten Irseer Tagungen 'Zur Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben', begleitet von verdienstvollen Grundlagenarbeiten.¹⁴ Seit 1991 ist zudem unter der Leitung von Rolf Kießling ein Forschungsprojekt 'Geschichte des Landjudentums in Ostschwaben während der Frühen Neuzeit' beim Institut für Europäische Kulturgeschichte angesiedelt, das längerfristig eine systematische Aufarbeitung der bisher unerschlossenen Quellen beabsichtigt.¹⁵

¹⁰ Ich verzichte hier auf die Auflistung; die Arbeiten werden an entsprechender Stelle in den betreffenden Beiträgen zitiert. Vgl. auch Falk Wiesemann: Bibliographie zur Geschichte der Juden in Bayern. München, London, New York, Paris 1989. S. 136-138 für Schwaben sowie S. 138-201 für die einzelnen Orte.

¹¹ Vgl. dazu Synagoge Ichenhausen. Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Ichenhausen als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987; Hans-Uwe Rump: Jüdisches Kultur museum Augsburg. München, Zürich 1987 (Bayerische Museen 6).

¹² Gernot Römer: Der Leidensweg der Juden in Schwaben. Schicksale von 1933-1945 in Berichten, Dokumenten und Zahlen. Augsburg 1983; Ders.: Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben - Schwaben in Konzentrationslagern. Augsburg 1984; Ders.: Die Austreibung der Juden aus Schwaben. Schicksale nach 1933 in Berichten, Dokumenten, Zahlen und Bildern, Augsburg 1987; Ders.: Schwäbische Juden. Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten. Augsburg 1990.

¹³ Wie Anm. 10.

¹⁴ Dokumentation zur Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben. Bearbeitet von Doris Pfister. Hg. von Peter Fassl. Bezirk Schwaben. Archivführer Bd. I. Hausbesitz um 1835/40 Bd. II. Bibliographie Bd. III. Angekündigt für 1994.

¹⁵ Vgl. dazu Susanne Braun: 'Von gemainer Judischheit in Schwaben'. Der rechtliche Rahmen für das Leben der Juden in der Markgrafschaft Burgau, untersucht an den Beispielen Ichenhausen und Fischach. Zulassungsarbeit Universität Augsburg 1991; Rosemarie Mix: 'Wider der Juden und Jüdinen wuocherliche gesuoch, Conträct und handlungen'. Die kaiserlichen Privilegien für die Reichsstädte Ulm, Memmingen und Augsburg und die geistlichen Terri-

Auf diesem Hintergrund entstand auch die Konzeption der Tagung 'Die Juden im Alten Reich', die mit dem vorliegenden Band dokumentiert wird. Sie verfolgte mehrere Ziele: Zum einen sollte sie die vielfältigen, speziell an der Universität Augsburg und ihrem Umkreis vorhandenen wissenschaftlichen Interessen, die auf Augsburg und Schwaben gerichtet sind, zusammenführen und den jeweils erreichten Stand der Forschung bilanzieren. Zum anderen wollte sie das interdisziplinäre Gespräch anregen, zunächst vor allem mit den Sprachwissenschaftlern eines parallelen Forschungsprojektes, um den historischen Blickwinkel auszuweiten. Zum dritten ging es darum, die spezifischen Beobachtungen mit generellen Thesen zu konfrontieren, um damit ein schärferes Profil für die zukünftige Regionalforschung zu gewinnen, zugleich aber auch auszuloten, inwieweit dieses räumlich begrenzte Untersuchungsfeld einen eigenständigen Beitrag zur allgemeinen Forschung zu leisten vermag.

Eine Orientierung der Gliederung an der gängigen chronologischen Einteilung bot sich dabei insofern an, als sie unterschiedliche Phasen jüdischer Existenz in Deutschland spiegelt, die in ihrer Abfolge gleichzeitig aber auch einen inneren Zusammenhang aufweisen: Als Ausgangsbasis können die vorwiegend städtischen Gemeinden des Mittelalters gelten, ehe die Vertreibung im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert einen Bruch in der Siedlungs- und Lebensweise nach sich zog. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß gerade im spätmittelalterlichen Schwaben, im Ries und im Donaauraum zwischen Augsburg und Ulm, daneben auch ländliche und kleinstädtische Gemeinden bestanden - erst jüngst hat Michael Toch anhand des Materials der 'Germania Judaica' herausgearbeitet, wie fließend die Übergänge zum Landjudentum der Frühen Neuzeit waren.¹⁶

Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf diesem Landjudentum der Frühneuzeit innerhalb der Markgrafschaft Burgau. Sie erscheint gerade deshalb von besonderem Interesse, als ihre offene Struktur mit einem ausgeprägten Spannungsfeld von relativ schwachem Territorialstaat und starkem Herrschaftsanspruch der sogenannten 'Insassen' (Adel, Klöster und bürgerlich-städtische Herrschaftskörper) ein kleinräumiges Gefüge entstehen ließ, in dem sehr unterschiedliche Zielvorstellungen gegenüber den Juden realisierbar waren, wegen der dynastischen Verbindung der Markgrafschaft mit dem Haus Habsburg im Rahmen ihrer vorderösterreichischen Lande sich aber zugleich auch eine Verzahnung mit der

torien Wettenhausen und Roggenburg als restriktive Maßnahmen gegenüber den Juden der Markgrafschaft Burgau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zulassungsarbeit Universität Augsburg 1993; Sabine Ullmann: 'Über der Juden schädlichen Zucher und Kippe-rey'. Die Beziehungen der Judengemeinden in Kriegshaber und Pfersee zur Reichsstadt Augsburg im 17. Jahrhundert. Magisterarbeit Universität Augsburg 1992.

¹⁶ Michael Toch: Siedlungsstruktur der Juden Mitteleuropas im Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Juden in der christlichen Umwelt während des späten Mittelalters. Hg. von Alfred Haverkamp, Franz-Josef Ziwes. Berlin 1992 (ZHF Beiheft 13). S. 29-40.

Tradition des kaiserlichen Schutzes einstellte. Während in der bisherigen Forschung geschlossene Territorien - etwa die Landgrafschaft Hessen oder die fränkischen Hochstifte - besonders akzentuiert wurden, muß hier zumindest als Ausgangsthese von einer andersartigen Herrschaftsstruktur ausgegangen werden. Der Übergang ins 19. Jahrhundert mit dem Doppelproblem von Emanzipation und Assimilation wurde mit einbezogen, weil an ihm deutlich wird, wie stark die Strukturelemente der Frühneuzeit noch weiterwirkten, obwohl die Rahmenbedingungen neuartige Verhältnisse schufen. Insofern läßt sich der summierende Hinweis 'Kontext des Alten Reiches' im Titel dieser Veröffentlichung als Bezugsrahmen rechtfertigen.

Die einzelnen Zugriffe versuchen - abgesehen von der jeweiligen spezifischen Sicht der Autoren - zentrale Fragestellungen dieses Problemfeldes abzudecken. Obwohl sich durch alle Beiträge zwangsläufig die Frage nach dem Verhältnis von jüdischer Minderheit und christlicher Umwelt zieht, weil daraus entscheidende Koordinaten resultierten, solange die jeweilige Identität in ihrem Kern religiös bestimmt war, wurde dem Aspekt der Diskriminierung besonderes Gewicht beigemessen, weil in ihm ein Ansatz für die interdisziplinäre Analyse zu sehen ist.

Wie fruchtbar die Gegenüberstellung von Detailstudien und generalisierender Fragestellung sein kann, wurde bereits im ersten Teil deutlich. Nach Georg Kreuzers einführendem Überblick über 'Die theologischen Begründungen der Judenfeindschaft im Mittelalter', zeichnete Bernhard Schimmelpfennig den Weg der Augsburger Juden von den ersten Nachweisen im 13. Jahrhundert bis zur Vertreibung 1438/40 nach, wobei er die auch in anderen Städten greifbare zunehmende rechtliche und ökonomische Einschränkung jüdischer Existenz herausarbeitete, die seit den oberdeutschen Pogromen, verbunden mit der fiskalischen Ausbeutung durch das Königtum, konsequent in die Austreibung führte - immerhin eine der frühesten im Reich. Alfred Haverkamp konnte aber anhand einer vergleichenden Analyse zur Siedlungstypologie und -topographie der spätmittelalterlichen Judengemeinden zeigen, daß Verfolgung und Verdrängung als komplexe Vorgänge nicht unbedingt "den Weg ins Ghetto" bedeuteten, vielmehr ein nachbarschaftliches Nebeneinander von Juden und Christen durchaus noch möglich war. Auch Michael Toch war darum bemüht, in seinem (öffentlichen) Vortrag das weitverbreitete Klischee vom 'reichen jüdischen Geldhändler' aufzubrechen; anhand des zum Teil noch unveröffentlichten Materials der 'Germania Judaica III' konnte er nachweisen, daß in den Gemeinden eine breite Palette von Berufen vor allem im Dienstleistungssektor zu berücksichtigen ist.

Die in der Lokalgeschichtsschreibung häufig vorschnell angenommene personelle Kontinuität der mittelalterlichen Augsburger Gemeinde mit den ländlichen, insbesondere vorstädtischen Siedlungen in der Markgrafschaft Burgau konnte auch auf dieser Tagung nicht verifiziert werden: Die Lücke zwischen der Vertreibung aus Augsburg 1438/40 und den ersten Nachweisen von Juden auf dem Land im

16. Jahrhundert ist bislang nicht zu schließen. Vieles deutet darauf hin, daß, zumindest was Augsburg betrifft, eher mit einem Bruch und mehrfachen Migrationen zu rechnen ist, während ein Abwandern von Ulm und Memmingen in die benachbarten Dörfer näherzuliegen scheint.

Das frühneuzeitliche Landjudentum in Schwaben war in einem komplexen Gefüge verankert; neben der inneren Struktur jüdischen Lebens mußten als Bezugspunkte die jeweiligen Schutzherren, aber auch die Herrschaftsträger in die Betrachtung einbezogen werden, deren Politik primär von Abwehr bestimmt war. Friedrich Battenberg zeigte zunächst die im Alten Reich wirksamen Rahmenbedingungen auf: Aus der Spannung zwischen reichsrechtlichen Bindungen, die aus der spätmittelalterlichen 'Kammerknechtschaft' resultierten und zudem in der Vorstellung vom römischen Bürgerrecht ihren Niederschlag fanden, und der Territorialisierung des Judenrechts bzw. der Praktizierung des Judenschutzes durch die regionalen Gewalten leitete er als "Streitfrage der Zeit" den konkurrierenden Zugriff auf die Juden ab und stellte dabei heraus, daß diese keineswegs aus der allgemeinen Rechts- und Verfassungsordnung herausgelöst worden waren. Als Gegenpol zu dieser Fragestellung ging Stefan Rohrbacher die Situation aus der jüdischen Perspektive an und konnte erste Bausteine für den inneren, wenn auch losen Zusammenhang der Judengemeinden im "Medinat Schwaben" heraus Schälen: die landschaftliche Traditionsbildung in einem besonderen "Minhag Schwaben", die bewußtseinsbildende Wirkung, von den (ehemaligen) "städtischen Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Gelehrsamkeit" abzustammen, wie die bindende Kraft herausragender Landesrabbiner.

Um die konkreten Bedingungen für die Lebens- und Wirtschaftsmöglichkeiten in der mehrschichtigen Herrschaftssituation Ostschwabens, insbesondere in der Markgrafschaft Burgau zu analysieren, bedurfte es verschiedener korrespondierender Ansätze: So mußte die Judenpolitik verschiedener Herrschaftsträger charakterisiert werden. Dabei spielten zunächst die Reichsstädte als zentrale Orte nach wie vor eine wichtige Rolle. So bedeutete die Ausweisung aus Augsburg (und Memmingen bzw. Ulm)¹⁷ trotz restriktiver Abgrenzung keine völlige Ausschließung, vielmehr zog sie die Regelung der primär ökonomischen Kontakte zwischen Landjuden und städtischem Markt nach sich, deren wechselhafte Gestaltung, letztlich aber schrittweise Lockerung Wolfram Baer zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verfolgte. Parallelen dazu ergeben sich bei den geistlichen Territorien, die, wie Wolfgang Wüst zeigte, ebenfalls die herrschaftliche Abwehr mit einem pragmatischen Ausschöpfen des wirtschaftlichen Nutzens verbanden. Rolf Kießling ging demgegenüber in seinem Beitrag von den Judendörfern selbst aus

¹⁷ Vgl. dazu die Arbeiten von Julius Miedel: Die Juden in Memmingen. Aus Anlaß der Einweihung der Synagoge Memmingen 1909, und Peter Thaddäus Lang: Die Reichsstadt Ulm und die Juden 1500-1803. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 8 (1989). S. 39-48.

und stellt die Größe der Gemeinden als wichtiges Merkmal heraus. Er versuchte, ihre Entstehung aus den Ansprüchen der Ortsherren auf die Schutzherrschaft abzuleiten und ihre zunehmende Stabilität mit den spezifischen ökonomischen Aufgaben zu erklären, die sie für die Infrastruktur des ländlichen Raumes leisten konnten. Obwohl ihre Existenz immer wieder durch Ausweisungen bedroht war, zeichnete sich doch nach und nach eine gewisse Akzeptanz ab, deren Grenzen aber in typischen Konfliktmustern zwischen Christen und Juden sichtbar werden.

Daß eine derartige Einschätzung nicht als 'Entschärfung' des Konfliktpotentials mißverstanden werden darf, darauf verweisen die seit dem Mittelalter durchgängigen jüdenfeindlichen Stereotype,¹⁸ deren jederzeit mögliche Aktualisierung in der konkreten Ausweisung aus Pfalz-Neuburg 1740/42 aufscheint. Insofern war es wesentlich und aufschlußreich, ihre verschiedenartigen Ausformungen unter übergreifende Fragestellungen zu stellen, machen sie doch auf die latenten Spannungen aufmerksam, die bei der historischen Einzelanalyse beachtet werden müssen. Ruth Mellinkoff führte sie in ihrem Vortrag über 'Distortions and Deformities: Artistic Attributes used to Deprecate Jews' anhand der Tafelmalerei buchstäblich vor Augen. Die sprachlichen Muster der Diskriminierung in den Flugblättern und anderen Agitationstexten der Frühneuzeit deckten Hans Wellmann und Noline Hertzitz-Ernst auf. Den historischen Kontext dafür stellte der Beitrag von Rainer Erb bereit, wenn er der Frage nach 'Persistenz und Wandel antijüdischer Vorurteile im 18. und frühen 19. Jahrhundert' nachging und die Ablösung im Kern religiös motivierter Argumentationsmuster durch politische und soziale in der Modernisierung der Gesellschaft verankerte, wobei sich Beobachtungen für Schwaben mit generellen Überlegungen verzahnten.

Die daraus abgeleiteten prinzipiellen Hindernisse für die Integration der Juden führten gleichzeitig über zu den abschließenden Regionalstudien für die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in denen die widerstrebenden Prinzipien von Emanzipationsbereitschaft und Abwehr konkretisiert wurden. Karl Filser exemplifizierte die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des bayerischen Judenedikts von 1813 an den Judendörfern an der Iller; er sieht in den Zwangselementen des Matrikelparagraphen, dem zähen Festhalten der Grundherren an ihren schutzherrlichen Rechten und Abgaben und der unvorbereiteten Vereinigung von christlicher und jüdischer Bevölkerung in der kommunalen Organisation wesentliche Faktoren, die eine intendierte Integration faktisch weitgehend verhinderten, zumindest aber belasteten. Für Augsburg arbeitete Volker Dotterweich die starken Vorbehalte im gehobenen Bürgertum heraus, auf die auch eine nur zögerliche Wiedezulassung von jüdischen Bankiers seit 1803 stieß. Daß die Einschränkung auf eine rein ökonomische Beziehungsebene die sich neu bildende jüdische Gemeinde bis zur Mitte des 19.

¹⁸ Vgl. dazu jüngst Stefan Rohrbacher, Michael Schmidt: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Reinbek 1991.

Jahrhunderts belastete, wies Hans Hirschs Analyse aus - eine Linie, die Peter Fassl in seinem Vortrag über 'Jüdische Unternehmer, Bankiers und Kaufleute' noch weiterführte. Insofern läßt sich auch für Schwaben die These bestätigen, daß der mühevollste Weg in die tatsächliche Emanzipation trotz des neuen Entwurfs einer aufgeklärten Bürokratie auch und nicht zuletzt aus der zu Ende gegangenen Phase des Alten Reiches erklärt werden muß.

Konzeption und Durchführung der Tagung sind allerdings nicht vollständig in den vorliegenden Band eingeflossen, da einige Vorträge nicht aufgenommen werden konnten: Das gilt für die Beiträge von Georg Kreuzer und Peter Fassl, die aus verständlichen persönlichen Gründen der Autoren nicht rechtzeitig für den Druck fertiggestellt werden konnten; desgleichen Alexander Friedls Überlegungen zu 'Romantik und antijüdische Argumentation in Deutschland'. Die Einbeziehung der Vorträge von Alfred Haverkamp und Ruth Mellinkoff verhinderte die anderweitige Drucklegung¹⁹ - sie ist umso bedauerlicher, als damit wichtige Vertiefungen des Problemfeldes ausgespart bleiben müssen.

Andererseits - und das wurde in der Diskussion mehrmals artikuliert - spiegelt die Folge der Abhandlungen auch Defizite der bisherigen Forschung, die dem Herausgeber durchaus bewußt sind. So dominiert der Blickwinkel auf die jüdischen Gemeinden 'von außen', d.h. von seiten ihrer Umwelt. Immerhin thematisieren Michael Toch und Stefan Rohrbacher die innerjüdische Perspektive, womit deutlich wird, daß die Geschichte der Juden integraler Bestandteil sowohl der deutschen wie der jüdischen Geschichte ist und daß erst ihre wechselseitige Analyse dem Gegenstand tatsächlich gerecht wird. Doch müßte das Gemeindeleben und das Wirken der Rabbiner - allen voran Rabbi Jakob Weil - im Spätmittelalter und in der ausgehenden Frühneuzeit ebenso in die Betrachtung einbezogen werden wie Elemente der Sprach- und Bildungsgeschichte. Aber auch sonst bleiben einige Fragen offen. Daß die Lücke zwischen mittelalterlich-städtischen und frühneuzeitlich-ländlichen Gemeinden (noch) nicht geschlossen werden konnte, wurde bereits erwähnt. Darüber hinaus bedarf es weiterer Studien, um die durch besonders hohe Labilität gekennzeichnete Lage im 16. Jahrhundert, insgesamt aber die Mobilität und Vernetzung des schwäbischen Judentums mit anderen Landschaften - etwa Vorarlbergs²⁰ - zu erhellen sowie die ökonomischen und sozialen Interaktionen zwischen Christen und Juden in den stabilisierten Gemeinden des 17. und 18.

¹⁹ Ruth Mellinkoff: *Outcasts. Signs of Otherness in Northern European Art of the Late Middle Ages*. University of California Press 1993; Alfred Haverkamp: *The Jewish Quarter in German Towns During the Late Middle Ages*. In: *In and Out of the Ghetto. Jewish-Gentil Relations in Late Medieval and Early Modern Germany*. Hg. von Hartmut Lehmann und Ronnie Po-Chia Hsia (im Druck).

²⁰ Dies ergibt sich aus dem Vortrag von Karl Heinz Burmeister: *Beziehungen von Juden und jüdischen Gemeinden in Schwaben und Vorarlberg vom 16.-19. Jahrhundert*, gehalten auf der 5. Irseer Tagung über 'Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben' am 20.11.1993.

Jahrhunderts auszuleuchten, nicht zuletzt auch die Beziehungen zu Kaiser und Reich²¹ bzw. zum Schwäbischen Kreis²² genauer aufzudecken. Damit ist zugleich das Feld für zukünftige Forschungen zu den schwäbischen Judengemeinden abgesteckt. Denn es sollte nicht vergessen werden, daß mit der Tagung und ihrer Dokumentation beabsichtigt war, zunächst eine einigermaßen sichere Ausgangsbasis zu schaffen. Ob der Anfang tragfähig ist, mögen die Leser und Rezensenten des vorliegenden Bandes entscheiden.

²¹ Vgl. dazu etwa Margit Ksoll, Manfred Hörner: Fränkische und schwäbische Juden vor dem Reichskammergericht. In: M. Treml, J. Kirmeier, Aufsätze (Anm. 1) S. 183-198.

²² Vgl. dazu Hans Villinger: Die Tätigkeit des Schwäbischen Reichskreises auf dem Gebiet des Polizeiwesens (16. Jahrhundert). Diss. Heidelberg 1950. S. 52-69.

I. Städtisches Judentum im Mittelalter

Christen und Juden im Augsburg des Mittelalters

Bernhard Schimmelpfennig

Toleranz im Mittelalter: Gab es sie in Augsburg und war sie damals lediglich eine "vorübergehende Gesinnung", wenn auch nicht im Sinne Goethes?¹ Dieser Frage möchte ich im folgenden nachgehen, stimuliert durch die Art der überlieferten Zeugnisse: Sie wurden gewöhnlich von Mitgliedern der herrschenden, christlichen Mehrheit verfaßt, spiegeln demzufolge deren Verhalten gegenüber Andersdenkenden und Anderslebenden wider.

Doch seien zuerst ein paar Stationen aus der Geschichte der Juden Augsburgs rekapituliert! Nach sporadischen Nennungen von Juden im frühen 13. Jahrhundert deuten spätere Nachrichten an, daß vor und nach 1300 eine relativ wohlhabende und auch vom Stadtr Regiment weitgehend tolerierte Judengemeinde bestand. Doch wenige Jahrzehnte später, Ende 1348, wurden fast alle in Augsburg lebenden Juden ermordet; lediglich wenige Juden, die sich zur Zeit des Pogroms gerade außerhalb der Stadt aufhielten, überlebten. Zwar bildete sich binnen kurzem wieder eine neue Gemeinde; doch neunzig Jahre nach dem Pogrom, also 1438, beschloß der Stadtrat, alle Juden aus der Stadt zu vertreiben. Dies gelang und hatte zur Folge, daß für etwa vierhundert Jahre keine Judengemeinde mehr in Augsburg bestand. Die Fakten sind bekannt,² weniger jedoch die Faktoren, die dazu beitrugen, daß der Status der Juden sich änderte.

¹ Johann Wolfgang von Goethe: Gesammelte Werke. Hamburg 3. Auflage 1958 (Hamburger Ausgabe Bd. 12). S. 385, Nr. 151: "Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie sollte zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen." Vgl. Guido Kisch: Toleranz und Recht. Umriss eines Problems. In: Guido Kisch: Forschungen zur Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Juden. Sigmaringen 1979. S. 17.

² Vgl. besonders Fritz Leopold Steinthal: Geschichte der Augsburger Juden im Mittelalter. Berlin 1911; Richard Grünfeld: Ein Gang durch die Geschichte der Juden von Augsburg. Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Augsburg am 4. April 1917. Augsburg 1917; Raphael Straus: Regensburg and Augsburg. Philadelphia 1939; GJ Bd. I. Tübingen 1963. S. 14-16; GJ Bd. II/1. Tübingen 1968. S. 30-41; GJ Bd. III/1. Tübingen 1987. S. 39-

Beginnen wir mit der Frage: Wo und ab wann siedelten Juden in Augsburg? Zumindest seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es zwei verschiedene Judensiedlungen in Augsburg.³ Die eine lag zwischen dem Elias-Holl-Platz im Norden und der Weißen Gasse im Süden, im Gebiet Augsburgischer Handwerker. Mit der vornehmen Hauptstraße, der heutigen Maximilianstraße, war die Siedlung durch eine Hanggasse verbunden, den noch heute so genannten 'Judenberg', der 1366 erstmals erwähnt wurde.⁴ Die andere Siedlung befand sich im Gebiet der heutigen Karlstraße und trug seit 1361 den Namen "Judengasse".⁵ Wichtig für unser Thema ist, daß beide Bereiche damals auch von Christen bewohnt wurden, abgeschlossene Judensiedlungen, also Ghettos, noch nicht existierten. Kontakte zwischen Juden und Christen waren demzufolge auch im Alltag möglich.

Von der Siedlung unterhalb des Judenberges erfahren wir vor 1366 nichts. Es kann daher sein, daß sie erst entstand, als das jüdische Wohngebiet in und bei der Judengasse nicht mehr erweitert werden konnte, weil das Gelände schon völlig bebaut war. Jedenfalls muß die Judengasse die ältere Siedlung darstellen. 1361 lagen dort die Zentren der Judengemeinde: die *juden schul*, die Synagoge also, und - für öffentliche Veranstaltungen - das Tanzhaus. Wahrscheinlich war die Synagoge identisch mit der, die das Stadtrecht von 1276 nannte.⁶ Und schon zuvor, nämlich 1259, erwähnte eine Urkunde Bischof Hartmanns⁷ ein 'Haus der Juden' (*domus Judeorum*) südlich der Domimmunität, also im Gebiet der späteren Judengasse. Nordwestlich davon, zwischen Katzenstadel und Klinkertorstraße, lag der 1298 erstmals erwähnte Friedhof der Juden.⁸ Die topographischen Angaben zei-

65. Wenig hilfreich ist der vom Jüdischen Kulturmuseum Augsburg veröffentlichte Katalog: Zeugnisse jüdischer Geschichte und Kultur. Augsburg 1985.

- ³ Zu den Judensiedlungen vgl. besonders Helmut Veitshans: Kartographische Darstellung der Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter. 2 Hefte. Stuttgart 1970 (Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland. Heft 5 und 6). Heft 1. S. 35-38 und Heft 2. S. 3 und 18 (Karte); Walter Groos: Beiträge zur Frühgeschichte Augsburgs 300-1300. In: 28. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg. Augsburg 1973. S. 52-56, 58, 61-63. Unergiebig ist Detlev Schröder: Stadt Augsburg. München 1975 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Schwaben. Heft 10). S. 58, 73, 102f.
- ⁴ StadtAAug. MS Schätze 74 (Bürgerbuch). fol. 103^r (25.3.1366): Bei der Aufnahme eines neuen Bürgers fungiert als Bürge ein *unter dem Judenberg* wohnender Christ.
- ⁵ H. Veitshans, Heft 1 (Anm. 3) S. 36 mit Anm. 356.
- ⁶ Das Stadtbuch von Augsburg. Hg. von Christian Meyer. Augsburg 1872. S. 53 und 126.
- ⁷ H. Veitshans, Heft 1 (Anm. 3) S. 36 mit Anm. 357; GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. 35; Druck: MB Bd. 33a. S. 92-95, Nr. 88f
- ⁸ Urkundenbuch der Stadt Augsburg Bd. 1. Hg. von Christian Meyer. Augsburg 1874. S. 129f. Nr. 167 (23.8.1298).

gen, daß sich - wie in anderen Bischofsstädten⁹ so auch in Augsburg - die ursprüngliche Judensiedlung direkt vor der frühmittelalterlichen Bischofsstadt befand, in verkehrsgünstiger Lage, denn im Osten grenzte sie an die in die Bischofsstadt führende Straße, im Westen an die Nord-Süd-Handelsstraße. Es ist daher zu vermuten, daß die Judensiedlung während der Ausbauphase der bischöflichen Hof- und Grundherrschaft entstand, in der Nachbarschaft früher Märkte und Hofhandwerkerhäuser; von ihnen zeugen noch heute Straßennamen wie Kesselmarkt, Obstmarkt oder Schmiedberg. Die Vermutung wird noch dadurch gestützt, daß die schon genannte Urkunde von 1259 angibt, das 'Haus der Juden' läge in der Nachbarschaft der Häuser der Schuster und Krämer und alle Häuser gehörten dem Domkapitel. Und wenn auch damit noch nichts über das Alter der Judensiedlung ausgesagt ist, so ist doch anzunehmen, daß die Siedlung infolge des gesteigerten kirchlichen Bedarfs an gehobenen Handelsgütern und an Kapital spätestens im 12. Jahrhundert entstanden ist, gebildet vielleicht anfangs von Flüchtlingen aus den Rheinlanden oder aus Mainfranken, die den dortigen Pogromen von 1096 oder 1147 entronnen waren.

Unterstanden die Juden als Siedler dem Bischof, so als Juden - d.h. als Mitglieder einer nichtchristlichen Glaubensgemeinschaft - dem König.¹⁰ Wie Friedrich Barbarossa es formulierte, gehörten sie zur königlichen Kammer. Sein Enkel Friedrich II. konkretisierte 1236 diese Stellung mit kirchenrechtlicher Begründung und bezeichnete die Juden als königliche Kammerknechte, wobei die Knechtschaft sehr konkret zu verstehen ist: Der König war zwar für den Schutz der Juden verantwortlich, konnte jedoch - außer der Schädigung an Leib und Leben - über sie nach Gutdünken verfügen. Daher konnten Juden nicht nur verpfändet, sondern auch in ihrer Freizügigkeit beschnitten werden.¹¹ Als Zeichen ihrer Knechtschaft, zugleich als Schutzgebühr, mußten sie an den Herrscher Steuern zahlen.¹²

Kompliziert wurde die Lage der Augsburger Juden dadurch, daß nach Friedrichs II. Tod im Jahre 1250 der Bischof versuchte, herrscherliche Rechte zu usurpieren, und gleichzeitig die Stadt die Chance der Thronwirren nutzte, königliche wie bischöfliche Ansprüche abzuwehren und sich selbst anzueignen. Das hatte zur Folge, daß fortan die Juden zum Spielball in Macht- und Kompetenzkämpfen zwischen König, Bischof und Stadt wurden. Dies war um so schlimmer, weil

⁹ Außer H. Veitshans, Heft 1 (Anm. 3) passim, vgl. z.B. für Würzburg: Winfried Schich: Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. Köln, Wien 1977 (Städteforschung A/3). S. 158-161.

¹⁰ Vgl. z.B. G. Kisch (Anm. 1) S. 13-90.

¹¹ Monumenta Germanica Historica. Constitutiones Bd. 3. Hannover, Leipzig 1904/06. S. 368f., Nr. 388f. (Urkunde Rudolfs von Habsburg 1286).

¹² Verzeichnis von 1241: Constitutiones (Anm. 11) S. 1-5 (Augsburg: S. 4, Nr. 68).

gleichzeitig die religiösen Aversionen gegen die Juden zunahmen, wenn auch nicht bei allen Christen.¹³

Im Vergleich zur Lage vieler ihrer Glaubensgenossen ging es den Augsburger Juden noch relativ gut.¹⁴ Doch auch bei ihnen lassen sich frühe Ansätze zur Diskriminierung feststellen. Dies zeigt sich schon an ihrer Rechtsstellung. Wie andernorts waren in Augsburg die Juden rechtlich in einer Gemeinde organisiert, deren Leiter nach jüdischem Recht Konflikte zwischen Gemeindemitgliedern regelte und in beschränktem Maße auch Verbrechen ahnden konnte. Die Beziehungen zu ihren christlichen Mitbürgern regelte das sogenannte Judenrecht.¹⁵ Weil sich die Stadt infolge der jahrzehntelangen Thronwirren weitgehend vom bischöflichen Stadtherrn und vom König emanzipiert hatte, konnte sie 1276 mit Billigung durch den neuen Herrscher, Rudolf von Habsburg, das städtische Recht, damit auch das Judenrecht, selbst definieren.¹⁶ Ein wichtiger Punkt betraf Rechtsstreitigkeiten zwischen Christen und Juden: War ein Jude angeklagt, so erfolgte die Befragung in der Synagoge; christliche Zeugen befragte der Stadtvogt, jüdische der sogenannte Judenmeister; Urteilsfinder waren - wohl in paritätischer Zusammensetzung - Juden und Christen; es galt der Spruch der Mehrheit (Art. XIX § 1, Art. LVII § 1). Nachteiliger für die Juden war die Situation, wenn einer von ihnen gegen einen Christen klagte (Art. XIX § 2, Art. LVII § 1 und 4), denn dann benötigte der Jude vier Eidhelfer, von denen zwei Christen sein mußten, während bei der vorher genannten Klage eines Christen gegen einen Juden nur zwei Eidhelfer, darunter ein Jude, nötig waren. Der Beischlaf eines Juden mit einer Christin sollte mit dem Feuertod - der typischen Strafe für rückfällige Ketzer und *iudaizantes* - geahndet werden (Art. XIX § 11). In der Öffentlichkeit hatten Juden den Judenhut zu tragen (Art. XIX § 13). Daher ist dieser Hut auch auf dem noch erhaltenen

¹³ Dazu vgl. z.B. G. Kisch (Anm. 1); Klaus Geissler: Die Juden in Deutschland und Bayern bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. In: ZBLG Beiheft B 7. München 1976. S. 115-117, 206-208, 221-223; Hans Liebeschütz: Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter. Hg. von Alexander Patschovsky. Heidelberg 1983 (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Darmstadt 55); F. Graus: Historische Traditionen über Juden im Spätmittelalter. In: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hg. von Alfred Haverkamp. Stuttgart 1981 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 24). S. 1-26; GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. XXXIV.

¹⁴ Vgl. die in Anm. 2 genannte Literatur.

¹⁵ Vgl. dazu G. Kisch (Anm. 1); Rolf Schmidt: Judeneide in Augsburg und Regensburg. In: Zeitschrift für Rechtsgeschichte (Germanistische Abteilung Bd. 93). 1976. S. 322-339.

¹⁶ C. Meyer, Stadtbuch (Anm. 6) S. 52-58, 126f., 218; vgl. Rolf Schmidt: Das Stadtbuch von 1276. In: Geschichte der Stadt Augsburg. Hg. von Gunther Gottlieb u.a. Stuttgart 1984. S. 140-144.

Siegel der Judengemeinde von 1298 zusammen mit dem doppelköpfigen Reichsadler, dem Zeichen der Kammerknechtschaft, zu sehen.¹⁷

Allerdings konnte sich ein anderes Zeichen der Diskriminierung lange Zeit in Augsburg nicht durchsetzen: die Sauhaut. Obwohl gerade eine in Augsburg, wohl im Franziskanerkonvent, verfaßte Version des 'Schwabenspiegels' forderte, ein den Eid leistender Jude müsse auf der Haut einer frisch geschlachteten Sau stehen, wurde diese Forderung erst im 15. Jahrhundert in das Augsburger Strafrecht übernommen.¹⁸

Die im älteren Stadtrecht erkennbare Mischung aus Toleranz und - noch zurückhaltender - Diskriminierung zeigen auch zwei Urkunden von 1290 und 1298.

Ende des Jahres 1290 ließ sich die Judengemeinde vom Stadtrat erlauben, ein eigenes Badhaus zu errichten.¹⁹ Wie die Urkunde ausführt, begründeten die Juden ihren Wunsch damit, *daß sie uns* [d.h. den Christen] *kein Ungemach täten in unseren Badhäusern und dort keine Gemeinschaft mit uns hätten*. Liest man nur die Urkunde, so könnte es scheinen, als hätten sich die Juden auf eigenen Wunsch von den Christen abgesondert. Doch trügt dieser Eindruck, denn schon im Stadtrecht von 1276 hatte die Stadt den Juden verboten, zusammen mit Christen zu baden (Art. XIX § 14). Das Vorbringen der Juden war demnach nur eine verständliche Folge des Verbotes. Daher wurde die Urkunde auch als Ergänzung dem entsprechenden Paragraphen des Stadtbuches beigelegt. Doch enthält sie zugleich wieder Anzeichen einer scheinbaren Toleranz. Während es nämlich dem Pfleger des jüdischen Badhauses bei Strafe untersagt wurde, christliche Bürger oder Gäste in das Badhaus einzulassen, durften christliche Dienstboten von Juden deren Badhaus nutzen. Diese Erlaubnis erstaunt in zweifacher Weise: zum einen, daß es in Augsburg noch als selbstverständlich galt, Juden hätten christliches Dienstpersonal; zum anderen, daß Juden mit ihnen untergeordneten Christen gemeinsam baden durften. Doch kann es sein, daß die patrizischen Ratsmitglieder Dienstboten nicht als vollgültige Rechtspersonen und vollwertige Christen ansahen.

In der Urkunde von 1298 versprach die Judengemeinde, innerhalb von vier Jahren einen Teil der Stadtmauer zu errichten,²⁰ und zwar bei ihrem Friedhof zwischen dem Heilig-Kreuz-Stift und dem Stadtgraben. Die Baukontrolle sollten zwei Patrizier ausüben; bis zur Vollendung des Baus war die Synagoge und jedes andere Eigentum der Judengemeinde dem Rat verpfändet. Schon diese beiden Bestimmungen zeigen, daß die Juden ihr Versprechen nicht aus eitel Liebe zu Augsburg gemacht hatten. Ursache waren vielmehr - wie in der Urkunde formuliert ist

¹⁷ Vgl. R. Grünfeld (Anm. 2) Titelblatt; GJ Bd. II/1 (Anm. 2), Tafel zwischen S. 32 und 33; G. Gottlieb (Anm. 16) Abb. 37.

¹⁸ R. Schmidt (Anm. 15) S. 326 und 335.

¹⁹ C. Meyer, Stadtbuch (Anm. 6) S. 58 (5.12.1290).

²⁰ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 1 (Anm. 8) S. 129f., Nr. 167 (23.8.1298).

- der Dank an Stadtrat und Stadtgemeinde, *daß sie uns [d.h. den Juden] kein Leid angetan haben noch unrechte Gewalt über uns zugelassen haben*, und die Hoffnung, die Stadt würde zusammen mit König Albrecht I. die Juden auch künftighin schützen. Die Hoffnung war begründet, denn in derselben Urkunde gelobte der Rat, die Juden *treulich vor Unrecht und Gewalt zu schirmen*. Die Urkunde bezeugt also einen Vertrag zwischen Stadtrat und Judengemeinde; daher war sie von beiden Partnern gesiegelt. Allerdings zeigt der Stil der Urkunde, daß sie von einem Christen, wohl dem Ratsschreiber, aufgesetzt war. Und die finanziellen Kosten gingen einseitig zu Lasten der Juden. Kraß formuliert: *Zahlt, sonst gibt es keinen Schutz!*

Angesichts der widrigen Zeitumstände blieb den Juden nichts anderes übrig.²¹ Schon am 12. Oktober 1285 waren etwa 100 Münchener Juden in der dortigen Synagoge verbrannt worden; Anlaß: ein angeblicher Ritualmord. Im Jahr des Vertrages selbst hatte nach einer vorgeblichen Hostienschändung in Röttingen ein fränkischer Adliger namens Rindfleisch mit seinen Anhängern vom April bis Oktober in 146 Orten Frankens, Hessens, Thüringens, Schwabens und in der Oberpfalz die dortigen Juden heimgesucht; allein in Würzburg sollen dabei mehr als 800 Juden umgekommen sein. Die Verpflichtung der Augsburgsburger Juden war für sie also das weitaus geringere Übel. Dem Stadtrat deshalb Judenfreundlichkeit zu attestieren, dürfte übertrieben sein. Während die anderen Teile der Stadtmauer auf städtische Kosten - ohne besondere Schröpfung der jeweiligen Anwohner - finanziert werden mußten,²² bekam der Rat den 1298 versprochenen Mauerzug umsonst. Damit wird deutlich, warum der Augsburgsburger Rat im Gegensatz zu anderen Städten die Juden jahrzehntelang schützte, sie also tolerierte: sie waren ihm als Kapitalgeber nützlich.

Es ist allgemein bekannt, daß Juden als Kreditgeber eine große Rolle spielten, während sie aus Handel und Gewerbe seit dem 11. Jahrhundert immer mehr verdrängt worden waren. Allerdings darf aus dieser Stellung kein Kapitalmonopol der Juden in Deutschland gefolgert werden. Auch Lombarden oder Südfranzosen betätigten sich als Bankiers; Zinsdarlehen gaben - trotz aller kirchlichen Verbote - christliche Bürger und sogar kirchliche Institutionen.²³ Und auch sie konnten Op-

²¹ Vgl. zum folgenden K. Geissler (Anm. 13) S. 222f.; W. Schich (Anm. 9) S. 160; GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. XXXIVf. und die Karte am Schluß des Bandes.

²² Vgl. z.B. die Finanzierung der Stadtmauer bei St. Georg ab 1321 und beim Gögginger Tor ab 1327: Die Augsburgsburger Baurechnungen von 1320-1331. Hg. von Robert Hoffmann. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg Bd. 5. 1878. Besonders S. 42f. und 115-117; vgl. Robert Hoffmann: Die Tore und Befestigungen der Stadt Augsburg von dem 10.-15. Jahrhundert. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg Bd. 13. 1886. Besonders S. 31.

²³ Vgl. dazu und zum folgenden: K. Geissler (Anm. 13) S. 167-205; Franz Irsigler: Juden und Lombarden am Niederrhein im 14. Jahrhundert. In: A. Haverkamp (Anm. 13) S. 122-162;

fer von Haß und Verfolgungen werden, wenn es den Schuldnern richtig erschien. Was bei den Juden hinzukam, war, daß sie keine Christen waren, so daß ihre Verfolgung auch religiös gerechtfertigt werden konnte. Wir müssen also prüfen, ob und wie lange Juden wichtige Kapitalgeber in Augsburg waren.

Weil aus der Zeit vor 1320 keine Rechnungsbücher der Stadt erhalten sind, läßt sich leider über die Bedeutung der Juden für die städtischen Finanzen, abgesehen vom Mauerbau, für die damalige Zeit nichts Sicheres aussagen. Doch ist zu vermuten, daß zumindest einzelne Juden der Stadt als Kreditgeber dienten. Denn warum sollte der Stadtrat versäumen, was die benachbarten Herzöge von Bayern eifrig taten?²⁴ Schon Ende des 13. Jahrhunderts gehörten Augsburger Juden zu den Gläubigern der Herzöge von Oberbayern und Niederbayern. Besonders die beiden Juden Lamb und Jüdlin liehen seit 1300 den oberbayerischen Herzögen mehrere tausend Pfund, so daß ihnen 1304 und 1314 jeweils für mehrere Jahre die Münchener Stadtsteuer verpfändet wurde. Auch der Graf von Tirol, bayerische Adlige und der Eichstätter Bischof waren damals bei den beiden verschuldet. Zwar zählten zu den Gläubigern der Herzöge zeitweise auch Augsburger Christen aus den Familien Langenmantel, Lang oder Schongauer - 1291 bildete sich sogar ein Finanzierungskonsortium aus Christen und Juden -, doch scheint jüdisches Kapital gewöhnlich überwogen zu haben.

Es verwundert daher nicht, daß in den von 1320 bis 1331 erhaltenen Baumeisterbüchern Augsburgs gleichfalls vor allem Juden als Kreditgeber der Stadt genannt sind.²⁵ So lieh z.B. im Rechnungsjahr 1320/21 das von dem Juden Suter und anderen Glaubensgenossen gebildete Konsortium der Stadt 1.200 Pfund Heller, das waren 600 Pfund Augsburger Pfennige.²⁶ Wie hoch die damaligen Gesamteinnahmen der Stadt waren, läßt sich nur schwer erkennen. Doch wenn wir berücksichtigen, daß sich im folgenden Jahr die städtischen Einnahmen auf knapp 900 Pfund Augsburger Pfennige beliefen²⁷ und das Sutersche Darlehen vor allem für Soldzahlungen und für die Tilgung von Krediten anderer Juden und von Christen verbraucht wurde, so wird schon an diesem Beispiel die Bedeutung von Juden für den Stadthaushalt deutlich. Ihr Risiko war freilich groß. Suter wurde später nie wieder erwähnt. Wahrscheinlich erhielt er sein Geld nicht zurück und ging

Reinhard Schneider: Güter- und Gelddepositen in Zisterzienserklöstern. In: Zisterzienser-Studien Bd. 1. Berlin 1975. S. 97-126.

²⁴ Vgl. GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. 34; Peter Lengle: Handel und Gewerbe bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Augsburg (Anm. 16) S. 168f.; MB Bd. 35b. S. 28f., Nr. 22f. (1304 und 1307). S. 34-36, Nr. 28f. (1314). S. 48f., Nr. 40 (1315).

²⁵ R. Hoffmann (Anm. 22) S. 15, 23, 27, 31f., 49, 62, 65, 69, 73, 76, 81, 85, 91, 94, 99f., 103, 105, 111-113, 127f., 130, 138f., 153f., 156, 168, 173-175, 181, 183-185, 187f., 195-197.

²⁶ R. Hoffmann (Anm. 22) S. 34 Anm. 4: Währungsvergleiche.

²⁷ R. Hoffmann (Anm. 22) S. 35.

deshalb bankrott. Andere Juden - darunter auch Frauen - hatten es in den elf Jahren nicht viel besser: Die Jüdin Sprintzin - vielleicht die Frau des Rabbiners, denn sie hieß später *schulmaisterin* - lieh der Stadt knapp 785 Pfund, erhielt aber nur 30 Pfund zurück; von den Juden Köphlin, Gansar, Kratzer und Ysac Lamb in wechselnder Zusammensetzung gebildete Konsortien hatten zusammen am Schluß ein Guthaben von etwa 440 Pfund bei der Stadt. Hinzu kamen noch Gelder, deren Zahlung von der Judengemeinde auf Druck 'versprochen' wurde, also erpreßte Schutzgebühren: insgesamt mindestens 400 Pfund.²⁸ Rechnen wir noch kleinere Ausstände hinzu, so schuldete die Stadt den Juden 1331 knapp 3.000 Pfund, das war gut ein Viertel mehr als die damaligen Gesamteinnahmen der Stadt in Höhe von etwa 2.365 Pfund. Zwar schickte der Rat im selben Jahr drei Patrizier nach Nürnberg zu Kaiser Ludwig dem Bayern - einem anderen Schuldner Augsburger Juden -, um die Freilassung einiger festgesetzter jüdischer Gläubiger zu erreichen,²⁹ doch sollte sich auch die Toleranz des Augsburger Rates alsbald drastisch verringern.

Diese Minderung der Toleranzschwelle deutete sich schon im folgenden Jahr an. Anfang 1332 nahm nämlich der Rat bei einer Augsburger Witwe ein Leibgedinge auf,³⁰ also eine Art von Anleihe: gegen Zahlung von 20 Pfund versprach er ihr und zwei Töchtern eine jährliche Leibrente von vier Pfund. Die Leibrente war doppelt so hoch wie langfristige Zinsen bei von Christen gewährten Darlehen,³¹ entsprach aber in etwa der Verzinsung langfristiger Judenkredite.³² Finanziell war diese Kreditpolitik also nicht günstiger. Warum der Rat dennoch diesen Weg einschlug, begründete er selbst in der Urkunde: Wegen jahrelanger Kriege

war unsere Stadt Augsburg in großen Geldnöten und der Schaden durch die Juden und deren Wucher wuchs täglich, so daß wir befürchten, daß, wenn wir dies nicht ändern, der Schaden für uns und unsere Nachkommen zu groß und zu schwer wird. Daher habe man beschlossen, daß wir einiges Geld aus Steuer- und anderen Mitteln, die unsere Stadt hat, zu Leibrenten verkaufen und daß wir unsere Stadt damit von den Juden lösen und mit dem kleineren Schaden dem größeren Schaden zuvorkommen.

Mit der gleichen Begründung verkaufte der Rat 1341 eine Leibrente - diesmal in Höhe von 50 Pfund - an Konrad Langenmantel.³³ Weil andere entsprechende Ur-

²⁸ R. Hoffmann (Anm. 22) S. 113, 127.

²⁹ R. Hoffmann (Anm. 22) S. 189f.

³⁰ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 1 (Anm. 8) S. 284-286, Nr. 313 (28.2.1332).

³¹ Vgl. R. Hoffmann (Anm. 22) S. 16: 18 Pfund Zinsen an C. Raembot für ein Darlehen von 202 Pfund = ca. 8,9 %.

³² R. Hoffmann (Anm. 22) S. 128: an die Firma Lamb-Söhne *LXX lib. in capitali et XII lib. pro usura* = ca. 17 %.

³³ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 1 (Anm. 8) S. 364-366, Nr. 382 (18.1.1341).

kunden ebenso wie die Baumeisterbücher ab 1332 für drei Jahrzehnte nicht erhalten sind, bleibt unsicher, wie sehr der Rat seine Schulden umschichtete. Doch die Tendenz, die Kreditaufnahme bei Juden einzuschränken, ist wohl deutlich geworden. Ob auch andere Schuldner diesen Wechsel vornahmen, ist unbekannt. Fest steht hingegen, daß auch politisch einflußreiche Bürger wie Heinrich Portner sowie Bischof und Domkapitel noch 1348 bei Juden verschuldet waren.³⁴ Und es ist anzunehmen, daß selbst der Rat nur einen Teil seiner Schulden bei den Juden getilgt hatte. Beziehen wir noch den bei Augsburger Juden hoch verschuldeten Kaiser Ludwig den Bayern in unsere Überlegungen mit ein, so wird deutlich, daß alle in Augsburg wichtigen Machtträger 1348 Schuldner dortiger Juden waren. Unsicher ist jedoch, ob auch Handwerker und andere Mitglieder der Mittelschicht bei Juden Schulden hatten. Vergleiche mit anderen, besser dokumentierten Städten - etwa Würzburg³⁵ - lassen dies eher als unwahrscheinlich erscheinen.

Mittlerweile verschlechterte sich auch die allgemeine Lage der Juden. Stärker als seine Vorgänger nutzte Ludwig der Bayer sie finanziell aus.³⁶ Im Jahre 1342 dekretierte er, daß jeder erwachsene Jude pro Jahr einen Gulden - den sogenannten Goldenen Pfennig - an ihn zu zahlen habe; diese erste Kopfsteuer im Reich zogen auch die späteren Könige ein. Schon vorher, nämlich ab 1315, war Ludwig dazu übergegangen, Günstlingen Judenschulden zu erlassen, sie brauchten also weder die Zinsen noch das ihnen geliehene Kapital zurückzuzahlen. Verständlich, daß Judenschuldner auch von sich aus beim Kaiser versuchten, derartige Vergünstigungen zu erlangen oder mit seiner Hilfe den Gläubigern die Schuldbriefe mit Gewalt abzupressen.

Auch der Augsburger Rat nutzte die Situation.³⁷ Anfang 1337 erwirkte er beim Kaiser die Erlaubnis, sogenannte 'Trostbriefe', in denen er sich zuvor gegenüber Augsburger Juden für Schulden des Kaisers verbürgt hatte, den Gläubigern wieder abzunehmen. Die reichsten und natürlich am meisten widerstrebenden Juden - so etwa die schon genannte Sprintzin - hielt der kaiserliche Landvogt Peter von Hoheneck bis zur Herausgabe der Briefe gefangen. Der Vogt profitierte gleichfalls von Ludwigs Ausnutzung der Juden, hatte ihm doch schon 1330 der Kaiser die Augsburger Juden zur Zahlung von Leibrenten versetzt; 1338 wurde dem Vogt

³⁴ Vgl. dazu die Schuldösungen nach 1348 durch Karl IV.: Urkundenbuch der Stadt Augsburg Bd. 2. Hg. von Christian Meyer. Augsburg 1878. Nr. 459, 463, 467, 495; MB Bd. 33b. München 1842. Nr. 148.

³⁵ Vgl. Stuart Jenks: Judenverschuldung und Verfolgung von Juden im 14. Jahrhundert: Franken bis 1349. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 65. 1978. S. 309-356.

³⁶ Vgl. z.B. GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. XXVI und XXVII f.

³⁷ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 1 (Anm. 8) S. 318f., Nr. 344f. (8. und 10.1.1337); GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. 31.

außerdem die Judensteuer verpfändet.³⁸ Gleichzeitig wuchs die Lebensgefahr für die Juden: zwischen 1335 und 1337 hatten von dem sogenannten König Armleder, einem Ritter, stimulierte Banden als Rache für Christi Tod Juden vor allem in Franken und in den Rheinlanden, aber auch in Schwaben, Österreich und der Steiermark, ausgeraubt und erschlagen; 1337 hatten in Deggendorf und Straubing Adlige und Bürger, angeblich auf Geheiß des Herzogs von Niederbayern, ihre Juden verbrannt.³⁹ Zwar war es im nächsten Jahrzehnt ruhig. Als sich dann aber seit 1348 von Italien und Südfrankreich her die Pest ausbreitete und Juden als Brunnenvergiftern die Schuld am großen Sterben zugewiesen wurde, hatte auch den Augsburger Juden die Stunde geschlagen.⁴⁰

Der für den Judenpogrom in Augsburg überlieferte Tag ist das früheste exakte Datum für Judenverfolgungen dieser Zeit in ganz Deutschland: der 22. November 1348. Ob in der Stadt zuvor oder danach die Pest wütete, ist unbekannt. Wahrscheinlich genügten Anregungen aus Burgund, Savoyen und aus eidgenössischen Städten, um im November in Augsburg die Juden zu verfolgen; ähnlich handelten im selben Monat Stuttgart, Landsberg, Kaufbeuren, Memmingen und Burgau. Schwäbische Städte stehen somit in Deutschland am Anfang des Judenschlachtens. Es ist wahrscheinlich, daß die Initiatoren die latente Pestangst nutzten, um Anhänger für die geplanten Pogrome zu gewinnen.

Daß in Augsburg der Pogrom geplant war, geht schon aus dem Datum hervor, denn der 22. November war ein Sabbat, an dem also die Juden zu ruhen hatten und daher leicht zu ergreifen waren. Auch andere Städte nutzten später diesen für ihr Vorhaben günstigen Wochentag.⁴¹ Wie groß die Augsburger Judengemeinde damals war, ist unbekannt. Da jedoch im Jahr 1346 etwa 18 jüdische Steuerzahler genannt waren,⁴² können wir die Zahl aller Juden - einschließlich jüdischer Diener - auf etwa 150 schätzen, eine vergleichsweise geringe Zahl. Außer der Schulmeisterin Sprintzin nebst Familie, Joseph Kratzer, Lemlin von Speyer und Johlin Schonmann, die damals anscheinend außerhalb Augsburgs weilten,⁴³ kamen alle

³⁸ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 1 (Anm. 8) S. 261f., Nr. 295f. (8.6.1330) und S. 328, Nr. 352 (28.1.1338).

³⁹ Vgl. z.B. K. Geissler (Anm. 13) S. 223-225.

⁴⁰ Vgl. zur allgemeinen Situation GJ Bd. II/1 (Anm. 2) S. XXXVII-XXXIX; Alfred Haverkamp: Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte. In: A. Haverkamp (Anm. 13) S. 27-93; F. Graus: Pest - Geißler - Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen 1987 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86). S. 155-340.

⁴¹ A. Haverkamp (Anm. 13) S. 50-59; F. Graus, Pest - Geißler - Judenmorde (Anm. 40) S. 159-167.

⁴² StadtAAug. Steuerbuch 1346. fol. 17^{rb/va}; vgl. die Liste bei R. Grünfeld (Anm. 2) S. 39f.

⁴³ MB Bd. 33b. S. 146f., Nr. 149 (22.12.1348).

Juden um, darunter auch die reiche Familie der Lamb, insgesamt etwa 130 Personen.

Motive und Urheber des Pogroms sind umstritten. In offiziellen städtischen Quellen wie dem Achtbuch⁴⁴ wird des Ereignisses nur kurz gedacht: *ze der zit, do die Juden geschlagen wurden*; kein Bedauern, aber auch kein Frohlocken, erst recht keine Nennung von Gründen und Initiatoren. Doch glaube ich, daß die Aktion vom Rat selbst geplant war. Und geplant war sie bestimmt. Dafür sprechen die Wahl des Sabbats, das rechtzeitige Bekanntwerden bei Auswärtigen und vielleicht auch die Flucht einiger reicher Juden wie der Sprintzin. Wenige Monate später, im März 1349, sprach der nun auch von Augsburg als König anerkannte Karl IV. auf Antrag der Stadt diese frei von *aller Schuld, falls sie eine solche hatte am Tod der Juden, die entleibt sind*.⁴⁵ Und noch 1353 wies der König - wiederum auf Bitten der Stadt - Wiedergutmachungsforderungen von Juden als *böse Briefe* ab.⁴⁶ Die Absicht des Rates war wohl, sich das jüdische Vermögen einschließlich der Pfandbriefe anzueignen. Doch wurde der Pogrom auch von anderen zu nutzen versucht, die deshalb wenig später aus der Stadt verbannt wurden:⁴⁷ Der ehemalige Bürgermeister Heinrich Portner und sein gleichnamiger Sohn probten mit Anhängern aus Adligen und Bauern einen Aufstand, vielleicht mit Billigung des neuen Bischofs Markward von Randeck;⁴⁸ Einwohner aus Haunstetten und Bobingen wollten zusammen mit einem Auswärtigen Juden plündern. Beide Vorhaben mißlangen.

Nutznießler des Mordes war außer dem Stadtrat vor allem der neue Bischof. Dieser ließ sich schon einen Monat nach dem Pogrom durch den König von allen Judenschulden lossprechen und die überlebenden Juden mit Leib und Gut übertragen.⁴⁹ 1350 erhielt er die Erlaubnis, neue Juden aufzunehmen.⁵⁰ Noch fixer als der Bischof waren Adlige, denen Ludwig der Bayer oder Karl IV. Einkünfte von den Juden verpfändet hatte, und die daher durch den Pogrom finanziell geschädigt waren. Karl IV. befahl schon zwei Wochen nach dem Morden der Stadt, diese Adligen aus dem heimgefallenen Judenvermögen zu entschädigen;⁵¹ auch beim König kein Wort des Bedauerns. Allen Beteiligten ging es nur um Besitzrechte

⁴⁴ StadtAAug. MS. Schätze 81 (Achtbuch). fol. 14^{ra/b}; vgl. auch C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 21f., Nr. 459 (24.1.1349).

⁴⁵ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 24f., Nr. 463 (29.3.1349).

⁴⁶ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 51, Nr. 495.

⁴⁷ Wie Anm. 44.

⁴⁸ MB Bd. 33b. S. 145f., Nr. 148 (21.12.1348): Der Bischof setzte sich vor allem für Heinrich Portner ein.

⁴⁹ MB Bd. 33b. S. 145-147, Nr. 148f. (21.12.1348).

⁵⁰ MB Bd. 33b. S. 171-173, Nr. 171 (24.5.1350).

⁵¹ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 17-20, Nr. 452-455 (6. und 15.12.1348). S. 28f., Nr. 466 (30.5.1349). S. 32f., Nr. 469 (16.6.1349).

und Geld. Die Folge war, daß die Stadt 1349 an die adligen Gläubiger 1.200 Silbermark zahlte. Daraufhin war die Stadt mit königlicher Zustimmung Eigentümer des restlichen jüdischen Vermögens.⁵² Schließlich erhielt sie 1355 von Karl IV. das Recht, in den nächsten zwölf Jahren Juden in die Stadt aufzunehmen.⁵³ Seit demselben Jahr sind wieder die Steuerbücher erhalten. Sie bezeugen, daß auch die Ende 1348 dem Bischof zugesprochenen Juden an die Stadt ihre Steuern zahlten; anscheinend war der Versuch des Bischofs, sich mittels der Judenherrschaft stärker in der Stadt durchzusetzen, gescheitert. Fortan war der Stadtrat alleiniger Schutzherr der Juden. Vom König ließ er sich das Aufnahmerecht je nach Bedarf bestätigen, dafür war der Herrscher zur Hälfte an der Judensteuer beteiligt.⁵⁴ Das Recht der Stadt, gekoppelt mit ihren fiskalischen Interessen, ging soweit, daß sie Juden bestrafte, die die eidlich versprochene Dauer ihres Aufenthalts nicht eingehalten hatten.⁵⁵

Die rechtliche Stellung der Juden innerhalb der Stadt war so ambivalent wie vor 1348: Sie konnten christliche Dienstboten haben,⁵⁶ gerieten aber unschuldig in Verdacht, wenn sie infolge von Intrigen plötzlich allein mit einer Christin in einem Raum waren,⁵⁷ oder wurden bestraft, wenn sie ein mit Christinnen ausgestattetes Bordell besuchten.⁵⁸ Bis 1385 wuchs die Anzahl der Juden - wenn auch mit Schwankungen - auf 65 Steuerzahler, also auf gut 300 Personen. Auch das Steueraufkommen war in diesem Jahr beträchtlich: 833 Gulden.⁵⁹ Als Darlehensgeber waren Juden für den Stadtrat weiterhin wichtig, vor allem der schon vor 1348 ansässige Johlin Schonmann und sein Sohn Süzzkint mit Darlehen von insgesamt etwa 900 Gulden, sowie Samuel mit seinem Schwiegersohn Baruch, die Darlehen in Höhe von etwa 600 Gulden gewährten.⁶⁰ Vielleicht zur Pflege der Geschäftsbeziehungen stiftete 1369 der Rat für eine Hochzeit im Hause des Samuel Wein im Wert von 36 Schilling.⁶¹

Doch schon bald hatte dieses Glück ein Ende. Als Karl IV. 1374 - nach dem Kauf der Mark Brandenburg von den Wittelsbachern - die schwäbischen Reichs-

⁵² C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 24f., Nr. 463 (29.3.1349). S. 29f., Nr. 467 (2.6.1349). S. 51, Nr. 495 (6.9.1353).

⁵³ C. Meyer, Urkundenbuch Bd. 2 (Anm. 34) S. 65f., Nr. 510 (8.12.1355).

⁵⁴ Vgl. z.B. R. Grünfeld (Anm. 2) S. 26-28; F.L. Steintal (Anm. 2) S. 20-22.

⁵⁵ StadtAAug. MS Schätze 81 (Achtbuch) fol. 108^{rb} (16.1.1375), fol. 112^{ra} (18.1.1379).

⁵⁶ Schätze 81 (Anm. 55) fol. 91^{ra} (11.10.1365).

⁵⁷ Schätze 81 (Anm. 55) fol. 74^{ra-va} (1355), fol. 104^{vb} (20.10.1372).

⁵⁸ Schätze 81 (Anm. 55) fol. 105^{rb} (26.10.1372), fol. 115^{rb} (18.10.1379).

⁵⁹ Vgl. R. Grünfeld (Anm. 2) S. 39. Allerdings müssen die dort genannten Zahlen z.T. nach den Steuerbüchern korrigiert werden.

⁶⁰ Vgl. StadtAAug. Baumeisterbuch 1368-1379. fol. 4^r, 39^r, 40^v, 54^r, 66^r, 184^v, 185^v, 203^v, 281^v.

⁶¹ Baumeisterbuch 1368-1379 (Anm. 60) fol. 31^r.